

Bücherbesprechungen = Comptes rendus des livres

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **108 (1957)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutsche forstliche Bibliographie.

Die Deutsche Zentralstelle für forstliche Bibliographie in Freiburg i. Br. hat den 20. Jahrgang herausgebracht. Er umfaßt im wesentlichen die Veröffentlichungen des Jahres 1956 und enthält neben 20 Registerseiten auf 324 Seiten rund 3000 Titel. Die Klassifizierung wurde nach dem Oxford-System vorgenommen.

Die Bibliographie 1956 kann zum Preise von DM 20.— von der Deutschen Zentralstelle für forstliche Bibliographie, Freiburg i. Br., Bertoldstr. 17, bezogen werden.

Abetz

Forstwirtschaftliche Kleinwald-Zusammenschlüsse

Nr. 6 der Schriften des deutschen Forstwirtschaftsrates 1956, herausgegeben von der Geschäftsstelle des Deutschen Forstwirtschaftsrates Rheinbach bei Bonn.

Im Hinblick auf die Ertragssteigerung des Privatwaldes werden die Forstorganisationsformen mit ihren wirtschaftlichen und rechtlichen Aspekten untersucht. Schon die Nomenklatur in den verschiedenen Landesteilen bedarf einer Klärung.

Im einleitenden Referat schildert Prof. Dr. *K. Mantel* **den Inhalt und die rechtliche Form der forstlichen Zusammenschlüsse**. In seinem Überblick zeichnet er die rechtlichen Probleme in ihrem ganzen Umfang. Die Reichhaltigkeit, vor allem bei den alten Zusammenschlüssen, hat viel Ähnlichkeit mit den mannigfaltigen schweizerischen Verhältnissen, während die loseren oder strafferen Vereinigungen auf Grund neuerer Gesetze oder freiwilliger Grundlage bei uns weniger Parallelen zeigen. Eine systematische Einteilung nach forsttechnischer Bewirtschaftung deckt sich durchaus nicht mit einer solchen nach gesetzlichem Gesichtspunkt. In beiden Arten finden wir verschiedene Intensitätsstufen, wie sie z. B. bei uns Einführungsgesetze oder Landwirtschaftsgesetze schaffen. Die altdeutschen Waldkörperschaften und Waldgemeinschaften stehen unter staatlicher Kontrolle, welche die öffentlichen Interessen wahrt und daneben den Anteilhabern Freiheit läßt. Als wichtig für den Privatwald erachtet der Verfasser eine staatliche Hilfeleistung, und zwar vordringlicher als in der Landwirtschaft, weil der Waldbesitzer auf einen Teil seiner Besitzes- und Verfügungsgewalt verzichten muß und einer Art Flurzwang unterworfen wird, welcher in der Landwirtschaft verschwunden ist.

Der Geschäftsführer des deutschen Forstwirtschaftsrates, Dr. *Heinz Trommer*, behandelt **die Kleinwaldzusammenschlüsse als Instrument forstpolitischer Zielsetzungen, ihre Möglichkeiten, ihre Grenzen**. Zur Behebung der Nachteile der Besitzerszerplitterung und Gemengelage werden solche Zusammenschlüsse als besonders geeignet erachtet. Es werden die Bedingungen untersucht, unter denen der Bauernwald im Einzelbetrieb den an ihn gestellten Forderungen gerecht werden kann, sowohl für den Hof als Nutzholzlieferant als auch im Zusammenhang mit den Wohlfahrtswirkungen des Waldes. Je enger die Zusammenschlüsse sind, desto besser werden sie sich auswirken. Die freiwillige Bildung ohne Staatszwang wird befürwortet.

Landforstmeister *R. Mann* beleuchtet die **Zusammenschlüsse in Niedersachsen**. Dieses Land, mit 70 % Bauernwald auf absolutem Waldboden, weist eine außerordentlich vielgestaltige Besitzesverteilung auf. Von den 46 000 Besitzern mit total 387 000 ha

Wald haben 25 000 Besitzer ein Eigentum unter 2 ha und 17 über 1000 ha. Dieser Wald steht unter der Landwirtschaftskammer mit eigenen Forstämtern und Betriebsangestellten. Dieser technische Dienst erweist sich als die weit bessere Vorbedingung für den Erfolg als die rechtliche Form.

Adolf Schulte-Uentrop behandelt **die Zusammenschlüsse in Nordrhein-Westfalen**. Er stellt fest, daß die Statistik über viele wichtige Fragen, wie z. B. das Verhältnis Wald/Hof keine Auskunft gibt. Gerade dieses führt zu den Zusammenschlüssen. Genossenschaften (Jahnschaften, Haubergegenossenschaften) sollen da gegründet werden, wo andere Mittel versagen. Die Erhaltung einer freien Wirtschaft, aber auch der Selbstverantwortung für den Wald läßt den Zwang nur als letztes Mittel zu, um die Zersplitterung und Entfremdung des Waldes vom Hof zu verhindern oder eine ordentliche Bewirtschaftung durchzuführen.

Dr. Josef Nellessen berichtet über **die Zusammenschlüsse in Rheinland-Pfalz**. Die 17 % Privatwald dieses Gebietes bestehen aus Klein- und Kleinstbesitz und gehören Kleinbauern mit weniger als 20 ha Eigentum und weniger als 25 a Wald. Dies erklärt auch das geringe Interesse am Wald und ein bedeutendes Mißtrauen gegen die Waldwirtschaftsgemeinschaften als Körperschaften öffentlichen Rechtes. Vorläufig können hier nur vertragliche Gemeinschaften und Vereine geschaffen werden zur Verbesserung der Bewirtschaftung mit forstlicher Beratung.

Oberforstmeister *Dr. Hocke* beleuchtet **die Zusammenschlüsse in Hessen**, wo die Verschiedenheit der Verhältnisse allgemeine Normen verbietet, jedoch die Nachteile der starken Parzellierung nur durch Zusammenlegungen und Zusammenschlüsse vermindert werden können. Der Privatwald wird hier durch Einheitsforstämter betreut. Das Gesetz kennt drei Arten von Zusammenschlüssen verschiedenen Grades, von der losen Vereinigung bis zum Verbands öffentliches Recht. Vor allem werden die Zusammenlegungen gefördert.

Landforstmeister *H. Rupf* erörtert **die Zusammenschlüsse in Baden-Württemberg**, wo die Waldgenossenschaften einen sehr geringen Teil der Waldfläche umfassen. Dem genossenschaftlichen Zusammenschluß war kein Erfolg beschieden, weil der Privatwaldbesitzer sein Eigentum nicht gegen einen Anteilschein tauschen will, weshalb in Baden-Württemberg eher Wirtschaftsgemeinschaften mit gemeinsamem Kulturbetrieb, Wegebau, Forstschutz, gemeinsamer Holzerei und Holzverwertung Aussicht auf Erfolg bieten.

Oberforstmeister *Karl Rauchenberger* schildert **die Zusammenschlüsse in Bayern**, wobei er vom Verhältnis Mensch, Hof, Wald aus den Waldbauernvereinigungen als idealen Partnern für das Einheitsforstamt den Vorzug gibt und ihnen Ausbildung und Beratung, forstpolitische Vertretung, Fällung, Sortierung und Verwertung des Holzes, Beschaffung von Geräten durch Selbstverwaltung überlassen will. Durch die nötige Einsicht, die Kenntnisse und die zu bringenden Opfer will er das Privatwaldeigentum erhalten und die Produktion fördern. Bayern weist heute 90 Vereinigungen mit 170 000 ha Wald auf.

Die Stellungnahme des Deutschen Forstwirtschaftsrates zu diesen Fragen ist folgende:

1. Zur Behebung der Nachteile der Besitzzersplitterung und Gemengelage im Kleinwaldbesitz eignen sich forstliche Zusammenschlüsse ganz besonders. Die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse schließt Normen aus. Freiwillige Zusammenschlüsse, die Gewähr für Erfolg bieten, sollen grundsätzlich Zwangszusammenschlüssen vorgehen. Erst wenn freiwillige Vorkehrungen versagen, sind bei schwerwiegenden Nachteilen für Besitzer und Allgemeinheit Zwangsmaßnahmen angebracht.

2. Eine bundesgesetzliche Regelung muß genügend Spielraum für die einzelnen Länder enthalten. Zu den heutigen Reichsverordnungen sind in diesem Sinne Ergänzungen anzubringen.
3. Die Bundes- und Landesgesetzgebung soll sich hauptsächlich auf die Ertragssteigerung im Kleinwald durch Verbesserung des Bodenrechtes, Rücksichtnahme auf die Nachbarn bei Kahlschlägen, Möglichkeit von Aufforstungen, Niederwaldumwandlungen, Walderschließung und Feuerschutz durch Mehrheitsbeschlüsse, Befreiung von Körperschaftssteuern erstrecken.
4. Als weitere wesentliche Voraussetzung jeder Ertragssteigerung wird die **forstgerechte Lösung der Wildfrage** durch Herabsetzung der Wildbestände auf ein für Land und Forst wirtschaftlich tragbares Maß gefordert.

Der Deutsche Forstwirtschaftsrat hat hier ein wichtiges Teilgebiet zur besseren Bodenausnutzung behandelt. Er wird nicht darum herumkommen, die einzige gründliche und dauerhafte Behebung der Zerstückelung und Gemengelage auch in Beratung zu ziehen, nämlich die Umlegung oder wie wir sagen Zusammenlegung, welche in der Schweiz seit einigen Jahren auf Grund des revidierten eidgenössischen Forstgesetzes im zerstückelten Privatwald mit großem Erfolg angewandt wird. *Großmann*

Gerber, Robert: Die Saatkrähe. Die neue Brehm-Bücherei, Heft 181. A.-Ziemsen-Verlag, Wittenberg Lutherstadt, 1956. 28 Abbildungen, 75 Seiten. DM 3.75.

Ein Ornithologe übernimmt in dieser Schrift die Aufgabe, Wesen und Bedeutung der Saatkrähe für die menschliche Wirtschaft zur Darstellung zu bringen. Obschon die Saatkrähe in der Schweiz nur als Wintergast auftritt, steht dieselbe bei uns oft unter schlechtem Ruf, weil viele Übergriffe der Rabenkrähe in jagdlicher und wirtschaftlicher Beziehung auch ihr zur Last gelegt werden. Sehr eingehend setzt sich der Verfasser mit der Erscheinungsform, mit den Rassen und deren Verbreitung, mit der Verbreitung in Deutschland und den Siedlungen in deutschen Städten auseinander. Sehr aufschlußreich sind auch die Notizen über die Brutverbreitung in Europa, über die Wanderungen, die Schlafplätze, die Verhaltensweise. Die wirtschaftliche Bedeutung der Saatkrähe erfährt eine auf Grund neuer ernährungsbiologischer Erkenntnisse abgeleitete Darstellung. Überaus wertvoll ist das Verzeichnis des benutzten Schrifttums.

Eiberle

Haller, Werner: Geheimnisvolles Federvolk. Begegnungen an Nistplätzen koloniebrütender Vögel. 160 Seiten im Großformat, mit über 50 meist seitengroßen, zum Teil doppelseitigen Aufnahmen auf Kunstdrucktafeln. Fr. 18.85.

Unsere meisten Waldvögel leben zur Brutzeit paarweise, oft in streng abgegrenzten Revieren, und ihre Nester sind meist verborgen angelegt. Vom Wesen der Koloniebrüter weiß daher der Forstmann in der Regel wenig. Das prächtige Buch Werner Hallers, in dem er uns anregend in Wort und Bild aus seiner jahrelangen Beobachtung und Forschung über geheimnisvolle und interessante Geschehnisse der Vogelwelt berichtet, aus unserer Heimat, von den friesischen Inseln, den norwegischen Vogelbergen, der Camargue, von manchen bekannten Arten, wie Schwalben, Dohlen, Störchen, Kiebitzen, Möwen usw., aber auch von Flamingos, Bienenfressern und vielen anderen, vermag jeden Naturfreund zu begeistern. Es ist Haller, einem unserer erfahrensten und vielseitigsten Ornithologen, gelungen, einen prachtvollen Bildband zu schaffen, welcher in seiner fundierten Darstellung und anregenden Erzählungsweise dem Kenner unserer gefiederten Freunde gleich große Freude bereitet wie jedem, der das Wundervolle und Schöne unserer Welt zu sehen und zu empfinden vermag.

Hans Leibundgut

Hausser, K. und Bolsinger, E.: Inhalt und Schaffform der grünen Douglasie (Pseudotsuga taxifolia Britt. var. viridis). Mitteilung der Württembergischen Forstlichen Versuchsanstalt 1956, Band XIII, 2. Heft. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart. 55 Seiten, 12 Abbildungen, Preis: kart. DM 2.60.

La dixième édition du recueil des tarifs à double entrée (Massentafeln) de Gr u n d n e r et S c h w a p p a c h, que le professeur Schober a complètement remaniée et considérablement augmentée (1952), tient compte de 11 essences forestières principales, dont les exotiques mélèze du Japon et chêne rouge d'Amérique. Mais le douglas vert n'y figure pas, bien qu'il prenne de plus en plus d'importance dans la forêt allemande. Le travail du Landforstmeister K. H a u s s e r va permettre de combler cette lacune. Quelque 5000 tiges de douglas vert ont été mesurées par section de 2 m de longueur au Württemberg (env. 4500), dans le Pays de Bade et en Basse-Saxe (env. 500), ce qui a permis d'établir un tarif général, dont la concordance avec ceux de B e c k i n g (Hollande) et de H u m m e l (Grande-Bretagne) est satisfaisante. Il apparaît que la tige du douglas vert (bois fort) est, à hauteur et diamètre à h. de p. égaux, sensiblement moins volumineuse que celle de nos résineux les plus fréquents. La différence en plus est, en moyenne, de l'ordre de 8 % chez l'épicéa, de 16 % chez le sapin blanc, de 5—7 % chez le pin sylvestre, le mélèze d'Europe et celui du Japon.

Un collaborateur de K. H a u s s e r, E. B o l s i n g e r, s'est servi de la presque-totalité du matériel wurtembergeois pour définir la forme de la tige du douglas vert (séries de coefficients de décroissance) et montre que, chez cette essence, l'évasement du pied est plus prononcé que chez les autres résineux déjà énumérés, le haut de la tige, beaucoup plus conique. Ainsi s'expliquent les différences de volume à diamètre à h. de p. et hauteur égaux révélées par la comparaison des tarifs. Quant au revêtement d'écorce (examen de 271 tiges), le douglas tient une position moyenne entre le mélèze et le pin sylvestre: en moyenne 18 % à ajouter au volume sans écorce, 15 % à déduire du volume avec écorce. Les derniers tableaux indiquent la répartition du volume entre divers assortiments par classes de diamètre (2 cm) et de longueur (3 m).

Cette contribution à l'étude de la dendrométrie présente, sous une forme succincte, un réel intérêt pratique. E. Badoux

König, E.: Heimische und eingebürgerte Nutzhölzer. Stuttgart (Holz-Zentralblatt GmbH) 1956. 244 Seiten, 157 Abbildungen, 6 Tafeln. Kart. DM 11.50.

Mit dem Untertitel «Lebensbedingungen, Baumgestalt, Wachstum, Holzbildung, Erkennungsmerkmale, Eigenschaften und Verwendung von 85 Holzarten» hat sich der Verfasser ein außerordentlich weit gestecktes Ziel gesetzt. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn neben gut gelungenen Kapiteln auch schwächere Partien stehen. In einem ersten allgemeinen Teil werden auf 64 Seiten behandelt: die Baumgestalt, waldbauliche Grundbegriffe, Werden und Wachsen des Holzes und die Holztechnologie. Bereits in diesem Teil des Buches fällt auf, daß die in den letzten Jahren erzielten Fortschritte auf ökologisch-waldbaulichem, physiologischem und holztechnologischem Gebiet nur bruchstückhaft berücksichtigt worden sind. Als Beispiel hierfür sei die wenig zutreffende Darstellung des Femelschlagbetriebes (S. 26/27) genannt, in welcher man Hinweise auf die bedeutsame Rolle, welche Transportgrenze (Holzscheide) und die räumliche Ordnung spielen, vollständig vermißt. Daß zudem Schirmschlagbetrieb und Femelschlagbetrieb miteinander verkoppelt behandelt werden, weist in derselben Richtung.

Weit besser geraten ist der zweite, spezielle Teil «Die Baumarten, spezifische Holzeigenschaften und Holzverwendung», in welchem die (vornehmlich in Deutschland) heimischen und eingebürgerten Baum- und Holzarten beschrieben werden. Zwar sind auch in diesem Teil einige Unstimmigkeiten vorhanden, so u. a. im Abschnitt über die Pappeln, in welchem beispielsweise nomenklatorisch nicht alles in Ordnung ist; man spricht heute nicht mehr von *Populus robusta* (S. 180), sondern von

Populus euramericana cv. *robusta*. Weiter muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Zeit vorüber ist, in welcher man fast bedenkenlos von der Buche als der «Nährmutter des Waldes» sprechen durfte (S. 142). Es gibt genügend Beispiele, die zeigen, daß die Buchenstreu keineswegs überall die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt hat, im Gegenteil.

Der spezielle Teil über die Baumarten hätte zweifellos erheblich gewonnen, wenn die Standortsansprüche der einzelnen Baumarten etwas ausführlicher und prägnanter ausgefallen wären. So vage Beschreibungen wie «die Weißbuche ist sowohl ein Baum des Hochlandes wie auch der Tiefebene (Verbreitungsgebiet: Mittel- und Südeuropa); sie steigt im Gebirge bis zu 900 m (bei uns bis etwa 700 m)» können weder den Forstmann noch denjenigen, für den das Buch eigentlich geschrieben worden ist, befriedigen. Denn der Verfasser sagt im Vorwort: «Das Buch ist in erster Linie für den Nachwuchs in allen Sparten der Holzwirtschaft, im Handel, in der Industrie wie auch im Holzverarbeitenden Handwerk bestimmt.»

Trotz der angeführten Mängel erfüllt den letztgenannten Kreisen das Buch seinen Zweck in weitgehendem Maße. Auch der Forstmann wird Gewinn aus diesem Werk ziehen, namentlich dann, wenn er es in Kombination mit dem Buch von H. K n u c h e l, «Das Holz» (Aarau und Frankfurt a. M. 1954), benutzt. Als Vorzüge des Buches von K ö n i g wären ferner zu nennen die reiche Ausstattung mit Bildmaterial, die einfache, klare Sprache, der niedrige Preis (auf Kosten der Papierqualität, schade!) und die Schwarzweißbildtafeln mit den Zweigen im Winterzustand und den Rinden und Borke der meisten einheimischen Baumarten.

Peter Grünig

König, E.: Tierische und pflanzliche Holzschädlinge. Erkennen, Lebensgewohnheiten und Schädlichkeit holzerstörender Insekten und Pilze, Schutz und Bekämpfung. Holz-Zentralblatt Verlags-GmbH, Stuttgart 1957. 328 Seiten mit 277 Abbildungen. Preis DM 16.50.

Das Holz, einer unserer wichtigsten Baustoffe, ist als organisches Material hauptsächlich aus Zellulose und Lignin zusammengefügt, und unterliegt der Zerstörung durch Insekten und Pilze. Wie zahlreich diese holzabbauenden Organismen tatsächlich sind, davon gibt das handliche Buch von K ö n i g Auskunft. Allerdings warnt der Verfasser im Vorwort davor, daß man deshalb die Gefahr der Holzschädlinge nicht falsch einschätzen und dem Holz als Baustoff etwa weniger Vertrauen entgegenbringen solle. Er will das Buch dem Fachmann in die Hand geben und so einem Mißverständnis in bezug auf die Wertbeständigkeit des Holzes vorbeugen.

K ö n i g beschreibt im ersten Drittel des Buches die wichtigsten holzerstörenden Insekten, hauptsächlich Käfer, aber auch Hautflügler und Schmetterlinge. Hierauf folgt ein Katalog schädlicher Pilze, der — wie übrigens das ganze Buch — durch eine erstklassige Auswahl von Bildern zum wertvollen Nachschlagewerk wird. Im dritten Teil kommen Schutz und Bekämpfung gegen Gebäudeschädlinge zur Sprache, wobei besonders auf die Sanierung von Hausbockschäden in Gebäuden und die Begutachtung und Beseitigung von Schwammschäden in gedeckten Bauten hingewiesen wird.

Das vorliegende Buch will als Zusammenfassung des weitläufigen Gebietes über tierische und pflanzliche Holzschädlinge verstanden sein und kann in diesem Sinne dem Forstmann wie dem Holzfachmann bestens empfohlen werden.

H. H. Bosshard

Melde, Manfred: Der Mäusebussard. Brutbiologie und wirtschaftliche Bedeutung. Die neue Brehm-Bücherei, Heft 185. A.-Ziemsen-Verlag, Wittenberg Lutherstadt, 1956. 36 Abbildungen, 68 Seiten. DM 3.75.

Wesentliche Grundlage für einen wirksamen Schutz dieser so außerordentlich nützlichen Vögel ist die Kenntnis ihrer Lebensweise. Der Verfasser hat in jahrelangen

eigenen Beobachtungen sich das Grundwissen zu dieser Schrift erarbeitet, und er gibt auch eine wertvolle Zusammenstellung des vorhandenen Schrifttums. Der Leser findet in den Kapiteln Beschreibung, Verbreitung, Lautäußerung, Lebensweise, Nahrung, Wirtschaftliche Bedeutung, Biotop, Siedlungsdichte, Ortstreue, Brutbiologie, Wanderungen usw. viele neue Erkenntnisse aus dem Leben dieses Greifvogels. Die Darstellung vermittelt durch die offenbar werdende Vielgestaltigkeit der Erscheinungsformen und Eigenheiten der Lebensweise zahlreiche Anregungen für eigene Beobachtungen, die gerade auch bei unseren häufigen Vertretern der Avifauna nicht weniger fesselnd erscheinen.

Eiberle

Mitteilungen aus der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft,
Berlin-Dahlem. Heft 86, Juli 1956. 63 Seiten.

Für das vorliegende Heft dieser Mitteilungen hat das Institut für forstliche Mykologie und Holzschutz die verantwortliche Redaktion übernommen. Unter dem Haupttitel «Holzschutz» kommen Beiträge von A. K ö r t i n g, «Über die quantitative Fluorbestimmung im Holz als Bewertungsmöglichkeit für praktische Holzschutzmaßnahmen im Bauwesen», von A. Z y c h a und F. H e r b o l d, «Die Schutzsalzaufnahme von Fichtenmasten bei der Tränkung im Saftverdrängungsverfahren», und von H. Z y c h a und W. H ä r t e l, «Zur Frage der Holzimprägnierung mit Kupfersulfat», zur Sprache. Sie seien dem Spezialisten zum eingehenden Studium bestens empfohlen.

H. H. Bosshard

Moor, Max / Schwarz, Urs: Die kartographische Darstellung der Vegetation des Creux-du-Van-Gebietes. (Beiträge zur geobotanischen Landesaufnahme der Schweiz, Heft 37.) Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart. Kart. Fr. 14.15.

Par rapport à la France ou à l'Allemagne qui avancent à pas de géants dans le domaine de la cartographie de la végétation, la Suisse fait encore bien petite mine. Ce retard est d'autant plus inexplicable que notre pays, surindustrialisé, ne peut plus se permettre de gaspiller ses terrains productifs en constante diminution. Les cultures mal adaptées à leur milieu doivent disparaître.

Les deux travaux présentés par la Commission phytogéographique de la Société helvétique des sciences naturelles sont publiés dans le même volume et sont accompagnés de deux cartes en couleurs au 1:10 000. On trouve au Creux-du-Van, dans le Jura neuchâtelois, réunies sur une petite surface et à proximité des voies de communication, presque toutes les conditions de végétation caractéristiques de la chaîne du Jura. C'est pourquoi cette région fut choisie comme exemple.

La Commission phytogéographique avait pour but de comparer deux méthodes. Malheureusement ce but n'est pas atteint, car les deux travaux sont exécutés sur des plans trop différents. Ce ne sont plus les méthodes qui sont en jeu, mais la valeur scientifique et personnelle des deux auteurs: M. M o o r, représentant de l'école de Braun-Blanquet, cherche à donner une vue d'ensemble, tandis que U. S c h w a r z, disciple de E. Schmid, ne dépasse guère le stade de l'analyse.

Pour celui qui connaît la région dans tous ses «coins et recoins», la comparaison des deux travaux permet de porter bien vite un jugement sur leur valeur respective: la scrupuleuse précision et l'harmonie des couleurs de la carte de M o o r reflètent la valeur et la concision du premier texte, tandis qu'aux imprécisions, voire même aux lacunes de la carte de S c h w a r z correspond un texte compliqué comportant des erreurs et des inexactitudes. Il est permis d'affirmer que l'école de Schmid n'a pas été représentée avec autant de brio que celle de Braun-Blanquet. En outre, il est regrettable que S c h w a r z se soit laissé aller à une polémique désobligeante envers l'École de Zurich-Montpellier. Le lecteur se fera lui-même une opinion.

Le plan du travail de M o o r est le suivant:

L'introduction est consacrée aux principes généraux de cartographie phytosociologique et à la carte du Creux-du-Van en particulier. Celle-ci représente les associations actuelles (soit naturelles comme les forêts ou les gazons alpins, soit de substitution comme les pâturages ou les cultures agricoles). Ensuite l'auteur traite brièvement des facteurs naturels contribuant à la genèse des associations: relief, roche-mère, climat et flore. Le chapitre principal est consacré à la description de 21 associations silvatiques et 13 associations de gazons naturels, mégaphorbiée, éboulis, rochers, prairies fauchées et pâturages, en relation avec leur écologie propre. Puis, chaque unité géographique restreinte est traitée séparément avec des profils montrant la répartition des associations par rapport au relief. Enfin, le dernier chapitre énumère les possibilités d'exploitation de la carte, son importance pratique au point de vue écologique, floristique et technique.

Le plan du travail de S c h w a r z est le suivant:

Le premier chapitre consiste en une longue description de la méthode de Schmid, suivie d'une comparaison tendancieuse avec celle de Braun-Blanquet. Ensuite, dans le chapitre consacré à la végétation du Creux-du-Van, l'auteur traite des phytocénoses régionales et locales (correspondant aux associations climaciques et spécialisées de Moor) dans le cadre de chacune des 7 ceintures de végétation. Les listes de plantes citées contiennent malheureusement quelques erreurs. De plus, la plupart des exemples ne traduisent pas des conditions écologiques pures, mais des mélanges de stations différentes. Enfin, d'après la bibliographie, l'auteur semble ignorer que d'autres chercheurs se sont occupés de la végétation du Jura avant lui.

Sans vouloir prendre parti pour l'une ou l'autre méthode, je signalerai toutefois que l'association semble offrir au praticien que je suis plus d'avantages que la phytocénose, grâce aux espèces caractéristiques et différentielles qui sont du même coup des indicatrices de l'écologie et de la productivité.

Quoi qu'il en soit, il faut louer la Commission phytogéographique et le Fonds national pour la recherche scientifique d'avoir permis, grâce à leurs subventions, que soient publiées ces deux études. Souhaitons que cette publication soit un stimulant pour d'autres travaux en gestation, qu'elle soit un point de départ plutôt qu'un aboutissement. Pour illustrer son importance pratique, signalons que l'Etat de Neuchâtel l'a fait distribuer à tous ses inspecteurs forestiers.

J.-L. Richard